

TB
HD

Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik

Herausgegeben von
Christine Baatz und Regine Richter

Patricia Graf

Integration der Kategorie Gender
in die Hochschuldidaktik

Band 5/2
Tübingen 2009

ARBEITSSTELLE
HOCHSCHULDIDAKTIK

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



TBHD

Tübinger Beiträge
zur Hochschuldidaktik

Herausgegeben von
Christine Baatz und
Regine Richter

Patricia Graf

Integration der Kategorie Gender
in die Hochschuldidaktik

Band 5/2
Tübingen 2009

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie. Detaillierte biblio-
graphische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bitte zitieren Sie dieses Dokument als:
URN: urn:nbn:de:bsz:21-opus-44309
URL: <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/volltexte/2010/4430/>

ISSN: 1861-213X

Redaktion und Satz dieses Bandes: Caroline Stock
Layout: Christine Baatz

© Arbeitsstelle Hochschuldidaktik

Eberhard Karls Universität Tübingen
Sigwartstr. 20
72076 Tübingen
Tel.: +49 (0) 70 71–297 77 96
Fax: +49 (0) 7071–25 48 34
hochschuldidaktik@uni-tuebingen.de
www.uni-tuebingen.de/hochschuldidaktik

Dieses Dokument wird bereitgestellt von TOBIAS-lib

Eberhard Karls Universität Tübingen
Wilhelmstr. 32
72074 Tübingen
Tel.: +49 (0) 70 71–297 28 46
Fax: +49 (0) 70 71–29 31 23
edl-publ@ub.uni-tuebingen.de
www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tobias.htm

Inhaltsübersicht

1	Einleitung	6
2	Gender in der Hochschuldidaktik: Stand der Forschung	7
2.1	Integration der Kategorie Gender in den Politikbegriff	8
2.2	Gender zwischen Dramatisierung und Entdramatisierung	8
3	Querschnittsaufgabe oder Modularisierung? Curriculare Aspekte	9
3.1	Gender in der Lehre: Ein Beispiel aus der Politikwissenschaft	11
4	Fazit	12
	Literatur	13

Anschrift der Autorin und der Herausgeberinnen

Bisher erschienene Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik

Editorial

Im Januar 2003 startete in Baden-Württemberg der Zertifikatskurs „Erwerb hochschuldidaktischer Kompetenzen“. Inzwischen haben 41 Lehrende mit dem Gesamtzertifikat abgeschlossen.

Im Rahmen der dritten und letzten Ausbildungsstufe gibt es die Möglichkeit, zu ausgewiesenen hochschuldidaktischen Fragestellungen eine schriftliche Ausarbeitung zu erstellen. Von dieser Möglichkeit im Sinne einer Abschlußarbeit haben viele der Absolventen des Gesamtkurses Gebrauch gemacht. Die hohe Qualität dieser Modularbeiten hat uns veranlaßt, sie der hochschuldidaktisch interessierten Öffentlichkeit zugänglich machen zu wollen. Damit war die Idee einer Zeitschrift geboren.

Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik – dieser Titel war schnell gefunden. Die Klärung unseres Anliegens auch: Wir möchten den hochschuldidaktischen Diskurs an der Universität Tübingen fördern und über die Universität Tübingen hinaus öffentlich machen. Der hohe Ertragswert der schriftlichen Arbeiten soll transparent werden, Anregungen, Hinweise und dokumentierte Erfahrungen sollen aufgenommen und zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus soll die Zeitschrift eine Plattform für qualitätsvolle Beiträge bieten, die sich an hochschuldidaktisch Interessierte wenden, und damit einen Beitrag zur Gestaltung einer guten Lehre leisten.

Die Beiträge sollen Erstlehrenden und Lehrenden, die sich erstmals mit bestimmten didaktischen Herausforderungen konfrontiert sehen, Reflexionsaspekte und praktische Hilfestellungen bieten. In einer Zeit sich verändernder Lernbedingungen sollen jedoch auch erfahrene Lehrende in den Tübinger Beiträgen zur Hochschuldidaktik neue Anregungen finden können.

Themen wie die Planung, Vorbereitung und Durchführung von Lehrveranstaltungen, Evaluation, Feedback und Bewertung, alternative Lehr- und Lernformen, Beratungs- und Prüfungssituationen, Struktur- und Curriculumsentwicklung, berufliche Weiterentwicklung, etc. stehen im Zentrum der Beiträge. Die Zeitschrift will einladen, didaktische und wissenschaftliche Fragestellungen in der Hochschullehre als eng miteinander verknüpft zu sehen. Sie bietet einen Ort für fachwissenschaftliche Überlegungen, will jedoch vor allem auch bewußt interdisziplinären Dialog fördern. Damit spiegelt sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die sich an vielen Stellen aus dem interdisziplinären Austausch im Baden-Württembergischen Zertifikatskurs ergeben hat.

Um unseren Leserinnen und Lesern die abgedruckten Materialien unmittelbar nutzbar zu machen, haben wir uns bewußt für die Veröffentlichung im Internet entschieden. Die *Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik* erscheinen als Einzelhefte in loser Folge, wobei die Beiträge eines Jahres jeweils zu einem Band zusammengefaßt werden.

Wir hoffen auf viele Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift und freuen uns über Ihre Rückmeldungen.

Regine Richter, Christine Baatz

Tübingen, im Dezember 2009

Integration der Kategorie Gender in die Hochschuldidaktik

Patricia Graf

Nicht nur in Bezug auf verschiedene Forschungsbereiche, sondern auch für die Hochschullehre fordern Gleichstellungsbeauftragte, GeschlechterforscherInnen, BildungsexpertInnen wie PolitikerInnen zunehmend eine Integration der Kategorie Gender. In diesem Rahmen wurden an mehreren Hochschulen verschiedene Programme ins Leben gerufen, die dies fördern, etwa das »Teaching Equality«-Programm der Universität Tübingen, das Gelder bereitstellt für Lehrelemente aus dem Bereich der Geschlechterforschung. Auch die ersten Ergebnisse aus Akkreditierungsverfahren zeigen, dass die Integration von Gendermodulen in einen Studiengang Pluspunkte bringen kann. So sind an mehreren Hochschulen schon Gendermodule entstanden, ob aus strategischen Überlegungen oder aus ethischer oder fachlicher Überzeugung heraus, sei dahingestellt. Im Bereich der Politikwissenschaft ziehen WissenschaftlerInnen nach mit der Erstellung hervorragender Lehrbücher, die darauf abzielen, Studierende für den Bereich zu interessieren.

Eine der Kernfragen bei der Integration der Kategorie Gender in das Curriculum ist die Frage nach der Strukturierung. Sollen Geschlechterfragen anhand von kompletten Lehrveranstaltungen abgedeckt werden, die die Studierenden dann als »Gendermodule« belegen? Oder wird Gender als »Querschnittaufgabe« im Sinne von kleinen »Genderhäppchen« gehandhabt, der alle Lehrenden nachkommen und der sie verschiedene Unterrichtseinheiten innerhalb einer Veranstaltung widmen? Der folgende Beitrag erörtert zum einen Vor- und Nachteile von Modularisierung versus Querschnittaufgabe aus hochschuldidaktischen aber auch hochschulpolitischen Gesichtspunkten und diskutiert in diesem Rahmen auch die Positionen des Arbeitskreises Politik und Geschlecht der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft zum Thema (vgl. Jahrestagung 2007 des AK in Gießen). Zum anderen möchte er aber anhand von Beispielen aus mehreren durchgeführten Seminaren aus dem Bereich Politikwissenschaft zeigen, wie die Kategorie Gender in ein bestehendes Seminar integriert werden kann und so Geschlechterforschung als Querschnittaufgabe wahrgenommen werden kann.

1 Einleitung

Die Fülle von Programmen, die Frauen in der Wissenschaft fördern (*Audit Familien-gerechte Hochschule, 200 Professorinnenprogramm, women for excellence*) deutet darauf hin, dass die Hochschulen ein bisher eher unbeachtetes Thema und eine bisher eher unsichtbare Gruppe entdeckt haben. Dass Geschlechterverhältnisse auch an der Hochschule von Relevanz sind und dass Wissenschaftlerinnen einen wichtigen Forschungsbeitrag leisten können, ist zwar schon lange ein Forderung von Seiten der Wissenschaftlerinnen. Dieser Forderung wird aber erst mit dem neuartigen Effizienz- und Effektivitätsdenken, das mit Bologna Einzug in die Hochschule hielt und der damit verbundenen Wertschätzung von Frauen als Humanressource Rechnung getragen¹. Dabei ist aber festzustellen, wie dies etwa Siegrid Metz-Göckel tut (zitiert in Clasen/Graf 2008), dass die Einschließung von Genderaspekten aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit nichts mit dem Alltagsgeschäft an Hochschulen zu tun hat, in dem Wissenschaftlerinnen immer noch stark unterrepräsentiert und wenig gefördert sind. Auch die Forderung von Wissenschaftlerinnen, Geschlechtergerechtigkeit auch im Sinne einer Erneuerung der bisher androzentristisch geprägten Wissenschaften zu verstehen und deshalb im Zuge von Bologna und der Einführung neuer Studiengänge die Fächer einer Revision zu unterziehen und um Elemente der Geschlechterforschung zu erweitern, wurde nur unzureichend umgesetzt. Eine Studie von Ruth Becker et al. zeigt hier ein ambivalentes Bild auf. Die Autorinnen legen dar, dass die gestuften Studiengänge zwar neue Chancen für die Eingliederung von Geschlechterforschung bieten, etwa in Form von „Gender als Schlüsselkompetenz“. Demgegenüber steht aber die verkürzte Studiendauer von B.A./M.A., die auf eine Besinnung auf die „Kernelemente“ führt, zu denen die Genderforschung meist nicht gehört. Zusammenfassend stellen die Autorinnen fest, dass die Integration von Genderaspekten nach wie vor von dem Vorhandensein „engagierter Personen und unterstützender Rahmenbedingungen“ abhängt (Becker et al. 2006: 23).

Die Integration von Geschlechterforschung als Querschnittsaufgabe im Fach Politikwissenschaft wird in diesem Beitrag aus hochschuldidaktischer Perspektive untersucht. Zunächst werden die beiden Möglichkeiten – Gender als Querschnittsaufgabe versus die Einführung von Gendermodulen – diskutiert. Diese Diskussion erfolgt auf Basis von Gesprächen mit und Vorträgen von mehreren Kolleginnen, die im Bereich Politikwissenschaft unterrichten. Danach wird anhand der vorhandenen Fachliteratur aus dem Bereich der Hochschuldidaktik, der Geschlechterforschung und der politischen Bildung überlegt, wie die Kategorie Gender in die Lehre integ-

¹ Vgl. dazu Berliner Kommunique aus dem Jahr 2003 der europäischen BildungsministerInnen. Zur Eingliederung von Genderaspekten in gestufte Studiengänge vgl. Becker et al. 2006: 21ff.

riert werden kann. Darauf aufbauend wird eine Skizze für die Integration von Gender in ein politikwissenschaftliches Seminar entworfen, die auf mehrere Seminare rekurriert, die die Autorin an der Universität Tübingen gehalten hat.

2 Gender in der Hochschuldidaktik: Stand der Forschung

Das Thema Gender wird in der Hochschuldidaktik vor allem von der feministischen Didaktik behandelt. Hier hat Ulrike Büchner von Seiten der Feministischen Erziehungswissenschaft einen wichtigen Beitrag geleistet. Im Sinne einer „Hochschuldidaktik im Interesse von Frauen“ fordert sie ein verändertes Lernziel. Anstatt einer Distanzierung des Forschenden vom Forschungsobjekt, fordert sie ein Anknüpfen an Selbstzuschreibungen von Lehrenden und Studierenden. Auch kritisiert sie das androzentrierte Curriculum und fordert eine Entrümpelung und Hinterfragung von Fachsprache, tabuisierten Themen und Begriffen (zitiert in Faulstich-Wieland 2006: 89).

Im Bereich der Politikwissenschaft ist es vor allem die Geschlechterforschung, die sich zu dem Thema äußert. Allerdings hält auch sie keine Anleitung bereit, wie Hochschullehrerinnen die schwierige Aufgabe meistern sollen. Dies ist ja auch eher Aufgabe der politischen Bildung könnte man meinen – jedoch „politische Bildung ist geschlechtsneutral“ postulierte der Vorsitzende der Bundeszentrale für politische Bildung noch 1999 bei einer Tagung. Entsprechend zögerlich kommen auch von dieser Seite Abhandlungen zum Thema politischer Bildung. Mechthild Oechsle und Karin Wetterau stellen hier fest: „Eine kritische Selbstreflexion der politischen Bildung, inwieweit sie selbst zum Ausschluss der Frauen von politischer Macht beigetragen hat und weiter beiträgt, steht allerdings bislang noch aus. Das Politische ist immer noch ein weitgehend männlich konnotierter Bereich und politische Bildung muss sich daher fragen lassen, welchen Beitrag sie selbst zur Konstruktion bzw. Dekonstruktion solcher kultureller Stereotype leistet.“ (Oechsle/Wetterau 2000: 9). „Ist die angebliche ‚Geschlechtsneutralität‘ der politischen Bildung nicht eher eine ‚Geschlechtsblindheit‘?“ stellen die beiden Wissenschaftlerinnen eine rhetorische Frage (Oechsle/Wetterau 2000: 9). So unterschiedlich die Herangehensweisen der verschiedenen WissenschaftlerInnen an das Thema aber auch sind, so sind sie sich doch einig, dass es dringend einer Integration der Kategorie Gender in die Didaktik und damit auch in die Hochschuldidaktik bedarf. So argumentiert Peter Henkenborg, dass die traditionellen Kategorien als Analyseinstrumente der politischen Bildung für Untersuchung von Wandlungsprozessen und Problemen moderner Gesellschaften – und damit auch Geschlechterfragen – nicht mehr genügen (Henkenborg 2000: 224). Auch er stellt eine Geschlechtsblindheit vor allem in der wissenschaftlichen Fachsprache fest: „Nach wie vor fällt das Geschlecht aus den katego-

rialen Grundfragen an Politik heraus, da Begriffe als geschlechtsneutral ausgegeben werden“ (Henkenborg 2000: 225). Ziel einer geschlechtersensiblen Hochschuldidaktik könnte es sein, diese Geschlechtsneutralität zu hinterfragen. Die Studierenden sollen sensibilisiert werden für die Wirkungsmacht der Kategorie Gender in all ihren Bereichen. Dies erfordert aber auch die Erweiterung des Fächerkanons um Themen aus Bereichen, die traditionell nicht zu den Kernbereichen zählen. Dadurch kann eine Schlüsselkompetenz herausgebildet werden, die bisher eine der wichtigsten war, die die Hochschule ihren Studierenden mitgeben konnte, die aber im Sinne des Effizienzdenkens von Bologna und Exzellenzinitiative kaum Erwähnung findet: Die Befähigung zu kritischem wissenschaftlichem Arbeiten.

2.1 Integration der Kategorie Gender in den Politikbegriff

Eine Erweiterung des Themenspektrums um bisher tabuisierte Bereiche erfordert zunächst eine Erweiterung des Politikbegriffs. Politik ist überall – auch im Privaten. Entsprechend stellt Barbara Holland-Cunz fest, dass der feministische Politikbegriff die zentrale Innovation der Geschlechterforschung ist, da er „im Unterschied zu allen traditionellen Politikbegriffen das Private nicht als a- oder gar antipolitische Dimension“ definiert (Holland-Cunz 1998: 87). Eine wichtige Anmerkung macht dazu auch Rohe. Er schlägt eine „pluralistische Konkurrenz unterschiedlicher Politikbegriffe und damit unterschiedlicher Weisen, die Politik zu betrachten“ (Rohe 1994: 153, zitiert in Henkenborg 2000) vor. Der Vorteil dieser Herangehensweise liegt darin, den Studierenden die Mehrdimensionalität und Konstruktion von Wirklichkeit aufzuzeigen, anstatt diese durch einen engen Politikbegriff zu verschleiern. Durch die Erweiterung des Politikbegriffs um das Private kann auch die Strukturalität politischer Prozesse aufgezeigt werden.

2.2 Gender zwischen Dramatisierung und Entdramatisierung

Durch die Erweiterung des Politikbegriffs um das Private kommt es aber genau zu der Dynamik, die Ulrike Büchner im Sinne der feministischen Didaktik fordert – einer Tangierung des Subjekts im Sinne eines Berührens von Selbstzuschreibungen von Lehrenden wie Studierenden. „Das Geschlechterthema ist kein Thema wie jedes andere; enger als andere Bereiche sozialer Ungleichheit ist es mit der sozialen und persönlichen Identität der Lernenden wie auch der Lehrenden in der politischen Bildung verbunden und tangiert diese“ stellen entsprechend Mechthild Oechsle und Karin Wetterau fest (ebd. 2000: 13). „Wo die Friktionen zwischen eigener Realitäts- und Selbstdeutung und neuem oder neu strukturiertem Wissen zu schroff werden, kommt es zu Verweigerungen. Die Lernenden sind dann weniger ‚bei der Sache‘ als bei sich selbst“ (Oechsle/Wetterau 2000: 15). Auch Meuser stellt geschlechterdifferenzierte Reaktionen im Unterricht fest. Er zeigt, dass männliche

Unterrichtsteilnehmer den Geschlechterdiskurs oft zurückweisen, zum einen, weil sie ihn als Vorwurf empfinden, zum anderen weil sie mit dem Thema eigenen Attraktivitätsverlust verbinden, d.h. sie nicht als Macho, Weichei, etc. gelten wollen (Meuser 2000). Ähnlich verhalten sich Frauen, sie empfinden die Thematisierung von Geschlechterungleichheit und Benachteiligung als unangemessen und „implizit kränkend“ da sie ja davon ausgehen, dass Gleichberechtigung herrsche. Wenn durch Lehrende trotzdem Ungleichheit postuliert wird, muss Frau ergo selbst daran schuld sein (Oechsle/Wetterau 2000: 15). Wenn es um Geschlechtergerechtigkeit geht, dann ist die heutige Generation junger Frauen oft der Meinung, dass das Thema unangemessen sei, da „Ungleichheit fachlich und politisch ausgestanden“ ist (von Borries 2000: 265-289). Diese wird von den Frauen eher bestimmter Schichten oder Angehörigen bestimmter ethnischer Gruppen zugeschrieben. Argumentationen gegen die Integration von Gender in die politische Bildung zeigen diese Dynamiken auf. Sie warnen damit vor der kontraproduktiven Dramatisierung der Kategorie Gender, die produktive Diskussionen mit den Schülern respektive Studierenden unmöglich mache. Geschlechterdifferenzen, die vielleicht schon überwunden seien, würden damit wieder konstruiert.

Dem kann entgegengehalten werden, dass das Alleinstellungsmerkmal von Geschlechterthemen daher rührt, dass nur bei diesen Themen eine persönliche Betroffenheit der Beteiligten suggeriert wird, die aber de facto bei allen Themen vorhanden ist. Eine Seminarkultur im Sinne der feministischen Didaktik, die bei allen Themen an die Lebenswirklichkeit der Studierenden und Lehrenden anknüpft, könnte dieses Alleinstellungsmerkmal beseitigen.

Auch enthält die Dramatisierungsthese eben die Behauptung, dass die Geschlechterverhältnisse so ungleich nicht seien und eine Beschäftigung im Unterricht darum nicht lohne. Dem muss eine wissenschaftliche Herangehensweise entgegengesetzt werden, die die Empirie der Ungleichverhältnisse präsentiert und diese als Schlüsselproblem des gesellschaftlichen Wandels „par excellence“ untersucht (Oechsle/Wetterau 2000: 13).

3 Querschnittsaufgabe oder Modularisierung? Curriculare Aspekte

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Integration von Gender in die Didaktik als Querschnittsaufgabe. Dies resultiert aus den konkreten Erfahrungen der Autorin am Institut für Politikwissenschaft. Im Folgenden soll kurz auf den Unterschied zwischen Modularisierung und Querschnitt eingegangen werden, auch wenn die weiteren Ausführungen auf Letzteres zugeschnitten sind.

Wenn Themen der Geschlechterforschung in gestufte Studiengänge integriert werden sollen, so kann dies durch die Eingliederung eines Moduls zu Genderthemen geschehen. Meist jedoch wird Geschlechterforschung, wie etwa auch politische

Theorie, als Querschnittsaufgabe gehandhabt. D. h. entweder alle Lehrenden sind angehalten, Themen der Geschlechterforschung aufzugreifen, oder es gibt einige wenige Seminare zu dem Thema, die unter dem Kollegium rotieren. Der Vorteil von Modularisierung ist, dass der Geschlechterforschung ein klarer Platz zugewiesen wird und sie umfassend bearbeitet werden kann. Da es sich um Veranstaltungen handelt, die alle Studierenden durchlaufen müssen, kann ein gleiches Niveau gewährleistet werden. Auch wird Geschlechterforschung nicht zum Sonderfall, der ab und zu behandelt wird, sondern ist gleichberechtigt unter anderen Modulen. Das Problem ist jedoch, dass vor allem die B.A.-Studiengänge weitgehend Kernelemente beinhalten, unter denen Gender meist nicht vorkommt. Ein weiteres Problem ist das der Lehrkompetenz. Denn wo ein Gendermodul integriert wird, muss es auch kompetente Lehrende geben. Wird dann ein Modul ohne personelle Verantwortung eingerichtet, kann sich die Bereitstellung des Lehrangebots schwierig gestalten. Wenn sich dann ausschließlich weiblicher Nachwuchs dafür findet – und Gespräche mit Kolleginnen haben ergeben, dass dies oft der Fall ist, denn situierte Lehrkräfte weichen ungern vom etablierten Lehrangebot ab und männliche Kollegen argumentieren gern mit einer Unvereinbarkeit ihres Forschungsschwerpunkts mit Geschlechterforschung – ist Gender wieder Frauensache.

Wenn Geschlechterforschung allerdings als Querschnittsaufgabe wahrgenommen wird, so ergibt sich zunächst ein Kompetenzproblem: In der Diskussion dieses Themas unter KollegInnen ergab sich, dass diese durchaus gewillt sind, Geschlechterforschung in ihre Seminare zu integrieren. Dies geschah dann meist in Form einer Sitzung zu Themen aus der Geschlechterforschung. Mit diesem Modell hatten die Lehrenden aber schlechte Erfahrungen gemacht, denn zum einen sind Studierende, die während ihres gesamten Studiums nie mit der Kategorie Gender in Berührung kamen, mit den speziellen Themen überfordert und reagieren abwehrend. Zum anderen erhält Geschlechterforschung, indem man ihr eine spezielle Sitzung widmet, eventuell unter den Beiworten „damit wir Frauenthemen auch noch behandeln“, ein Alleinstellungsmerkmal und wird deshalb von Studierenden ebenfalls abgelehnt (zur Sonderstellung der Kategorie Gender siehe unten). Diesen beiden Dynamiken kann Vorschub geleistet werden, wenn Studierende schon zu Beginn des Studiums mit Geschlechterthemen in Berührung kommen. So lernen sie von Anfang an die Grundbegrifflichkeiten. Durch die Eingliederung von Geschlechterthemen in Einführungsveranstaltungen verlieren sie auch ihren „Sonderstatus“. Zudem ist der erste Schritt hin zu einer Institutionalisierung geleistet.

3.1 Gender in der Lehre: Ein Beispiel aus der Politikwissenschaft

Im Folgenden wird ein Beispiel für Gender als Querschnittsaufgabe ausgeführt. Dies erfolgt anhand der Entwicklung einer Einführungssitzung, die zu Beginn jedes Seminars gehalten werden kann und auf die zukünftige Sitzungen zurückgreifen können. Die Konzeption dieser Sitzung basiert auf mehreren Seminaren, die ich an der Universität Tübingen gehalten habe und innerhalb derer ich diese Sitzung entwickelt habe.

Eine erste Vorbereitung erfolgt bereits in der ersten Seminarssitzung. Nach einer Vorstellung von Lehrenden, Plenum und Seminarinhalten sollte hier Raum eingeplant werden, um das Wissenschaftsverständnis von Lehrenden und Studierenden zu diskutieren. Dies kann im Sinne des oben geschilderten weiten Politikbegriffs von Holland-Cunz erfolgen. In einem Brainstorming können im Plenum Politikbegriffe gesammelt werden. Diese können auf einer Leiste zwischen eng und weit eingeordnet werden und den politikwissenschaftlichen Grundkategorien *polity* (politische Institutionen), *policy* (Inhalte von Politik) und *politics* (Macht- und Herrschaftsbeziehungen) zugeordnet werden. Dann erfolgt eine Diskussion über Vor- und Nachteile eines weiten respektive engen Begriffs. Anhand des weiten Politikbegriffs können dann die Themenfelder des Seminars besprochen werden.

In einen Komplex von mehreren Einführungssitzungen des Seminars bzw. einem Komplex zu Methoden und Wissenschaftstheorie, der dem Seminar vorausgestellt ist, folgt eine Sitzung zu Geschlechterforschung. Es hat sich in meinem Fall auch bewährt, diese mit einer Sitzung zu kritischer Theorie zu koppeln, in der nochmals Raum für eine Diskussion über Forschungsmethoden gegeben war.

Als Vorbereitungsbasis für das Plenum kann ein Einführungstext zu politikwissenschaftlicher Geschlechterforschung dienen. Nach Schilderung des Ablaufs der Sitzung kann zu Beginn der Sitzung ein Brainstorming zum Begriff „Geschlecht“ erfolgen, entweder auf Karten, die dann an die Tafel geklebt werden, oder durch Wortmeldung. Danach erfolgt durch die Lehrende ein Input zur Entwicklung der Geschlechterforschung und zu ihren grundlegenden Kategorien. Innerhalb des Inputs sollten Begriffe, die beim Brainstorming unklar blieben, aufgegriffen werden.

Anhand der Pflichtlektüre kann dann mit den Studierenden erarbeitet werden, inwiefern die Kategorie Gender eine wichtige Analysekatgorie für das Fach ist. Dies sollte aus mehreren Blickwinkeln geschehen, die auch später für das Seminar relevant sind, in meinem Fall die politikwissenschaftlichen Grundkategorien *polity*, *policy* und *politics*. Wenn diese Erarbeitung erfolgt ist, kann sie im Gruppenpuzzle vertieft werden. Es werden zu den politikwissenschaftlichen Grundkategorien Expertengruppen gebildet. Diese erhalten jeweils kurze Texte, in denen Beispiele geschildert werden, in denen Geschlechterverhältnisse entlang der jeweiligen politikwissenschaftlichen Kategorie Wirkungsmacht entfaltet haben. In Gruppen werden

die Beispiele erarbeitet und im Plenum präsentiert und diskutiert. Als Abschlussreflexion sollten die erarbeiteten Ergebnisse durch die Lehrende mit den weiteren Sitzungen des Seminars verbunden werden.

Wie bereits dargestellt wurde, sollte die Sitzung in einen allgemeinen Einführungsblock eingebunden sein. Am Ende dieses Blocks wird ein Analyseraster erstellt, anhand dessen die nachfolgenden Seminarinhalte bearbeitet werden und das die Einführungssitzungen – und damit auch Geschlechterforschung – beinhaltet.

Folgende Ziele werden mit der Sitzung erreicht: Die Studierenden werden durch die Sitzung für die Kategorie Gender interessiert, informiert und sensibilisiert. Auf das gebildete Expertenwissen kann in allen weiteren Sitzungen zurückgegriffen werden, denn bei weiteren Gruppenarbeiten werden in allen Gruppen jeweils Experten zu den drei Kategorien repräsentiert sein. Das Expertenwissen kann aktiviert werden, indem an die Gruppen neben dem Arbeitsauftrag noch der zusätzliche Auftrag ergeht, das Analyseraster abzuarbeiten.

Zur „Dramatisierung“ der Kategorie Gender ist anzumerken, dass in meinem Seminar in der Tat zunächst Abwehrhaltungen zu bemerken waren. So werteten die Studierenden beispielsweise einen Text von Eva Kreisky als extrem normativ, wohingegen ihnen der normative Gehalt eines anderen Seminartextes völlig entgangen war. Es zeigte sich allerdings als sehr positiv, dass die Thematik der Geschlechterforschung gemeinsam mit anderen Themen jenseits des politikwissenschaftlichen Mainstreams, etwa der kritischen Theorie, behandelt wurde. Auch die Arbeit mit empirischen Sachtexten ermöglichte es, die Studierenden zum Hinterfragen ihres Vorwissens anzuleiten.

4 Fazit

Der vorliegende Beitrag konnte nur eine Annäherung an das Thema schaffen und musste sich auf eine Untersuchung aus dem Blickwinkel der politikwissenschaftlichen Geschlechterforschung und politischen Bildung beschränken. Damit zeigt er aber auch auf, dass hier eine wichtige Aufgabe für die Hochschuldidaktik besteht. Die Dramatisierung der Kategorie Gender, die unvermeidbare Selbstreferentialität von Geschlechterthemen, die oft zeitaufwändige Schulung kritischen Denkens in Zeiten verknappter Studiengänge, die Konfrontation Lehrender mit der Kategorie Gender – dies sind Themen, die sich durch alle Disziplinen ziehen. Ein Themenzugang über die Hochschuldidaktik könnte hier fruchtbaren Austausch zwischen den Disziplinen herstellen und die Lehrenden in ihren Bemühungen um eine geschlechtersensible Didaktik bestärken. Dies könnte dazu führen, Geschlechterforschung aus der Ecke der nicht-institutionalisierten Lehraufträge herauszuholen und in die Studiengänge einzubinden. Die Beschäftigung mit Geschlechterverhältnissen könnte so wirklich zur Querschnittsaufgabe werden.

Literatur

- Becker, Ruth/Jansen-Schulz, Bettina/Kortendiek, Beate/Schäfer, Gudrun 2006: Gender-Aspekte bei der Einführung und Akkreditierung gestufter Studiengänge. In: Journal Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 21/2006, S. 21-32.
- Clasen, Sarah/Graf, Patricia 2008: Öffnung der Wissenschaft? Stand und Perspektiven der Hochschulreform. Tagung vom 9. bis 11. November 2007 in Gießen. In: *Femina Politica* 1:17, S. 167-169.
- Faulstich-Wieland, Hannelore 2006: Einführung in Genderstudien, Opladen.
- Frankenberger, Rolf 2008: Das zersägte Klassenzimmer: Ein Gruppenpuzzle-Experiment in Zeiten der Ökonomisierung von Bildungsprozessen. In: *Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik*, 4:1.
- Henkenborg, Peter 2000: Politische Bildung und sozialer Wandel – neue Anforderungen an die Kategorien der politischen Bildung. In: Oechsle, Mechtild/Wetterau, Karin (Hrsg.) 2000: Politische Bildung und Geschlechterverhältnis, Opladen, S. 223-246.
- Holland-Cunz, Barbara 1998: Die Wiederentdeckung der Herrschaft. Begriffe des Politischen in Zeiten der Transformation. In: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation, PVS Sonderheft 28, S. 83-97.
- Meuser, Michael 2000: Männlichkeit und politische Bildung – Anmerkungen aus geschlechtersoziologischer Perspektive. In: Oechsle, Mechtild/Wetterau, Karin (Hrsg.) 2000: Politische Bildung und Geschlechterverhältnis, Opladen, S. 101-122.
- Oechsle, Mechtild/Wetterau, Karin 2000: Über Notwendigkeiten und Schwierigkeiten, Geschlecht als didaktische und fachwissenschaftliche Kategorie in die politische Bildung zu integrieren. In: Oechsle, Mechtild/Wetterau, Karin (Hrsg.): Politische Bildung und Geschlechterverhältnis, Opladen, S. 7-28.
- von Borries, Bodo 2000: Geschlechtsspezifisches Geschichtsbewusstsein und koedukativer Geschichtsunterricht. In: Oechsle, Mechtild/Wetterau, Karin (Hrsg.) 2000: Politische Bildung und Geschlechterverhältnis, Opladen, S. 265-288.
- von Queis, Dietrich 2002: Vom „richtigen“ Umgang mit fremden Kulturen. In: Berendt, Brigitte/Voss, Hans-Peter/Wildt, Johannes: *Neues Handbuch Hochschullehre*, G 5.1.

Anschrift der Autorin:

Patricia Graf M.A.

BIEM CEIP

Das Institut für Gründung und Innovation der Universität Potsdam

August-Bebel-Straße 89

Haus 1, Raum 2.46

14482 Potsdam

Email: patricia.graf@uni-potsdam.de

Herausgeberinnen:

Regine Richter

Leiterin der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik

Christine Baatz

Akademische Mitarbeiterin

Eberhard Karls Universität Tübingen

Anschrift der Redaktion:

Arbeitsstelle Hochschuldidaktik

Eberhard Karls Universität Tübingen

Sigwartstr. 20

72076 Tübingen

Tel. +49 (0) 70 71-297 77 96

Fax +49 (0) 7071-29 56 15

regine.richter@uni-tuebingen.de

www.uni-tuebingen.de/hochschuldidaktik

Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik

Herausgeberinnen: Christine Baatz, Regine Richter

Die Beiträge sind abrufbar unter:

<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/portal/tbhd/>

- **(2009) 5,1**
Ein Lehrportfolio als Teil von Bewerbungsunterlagen
Autorin: Haidle, Miriam Noël
- **(2008) 4,3**
Lernerzentrierte und aktivierende Lehre: Konzeption und Umsetzung am Beispiel des teilvirtuellen Seminars »Multimediale Landeskunde«
Autorin: Dockhorn, Birke
- **(2008) 4,2**
Strengthening Cooperation and Enhancing Activation in Problem-Based Learning through Concrete External Representations
Autoren: Künzel, Manfred; Inderbitzin, Daniel
- **(2008) 4,1**
»Das zersägte Klassenzimmer«: Ein Gruppenpuzzle-Experiment in Zeiten der Ökonomisierung von Bildungsprozessen
Autor: Frankenberger, Rolf
- **(2007) 3,2**
Aktive Studierende - kompetenzorientierte Ausbildung: Fallbeispiele lernender Lehrender
Autoren: Künzel, Manfred; Rizzi, Silvana; Zinsmeister, Heike; Oelze, Andreas; D'Souza, Thomas; Graf, Patricia
- **(2007) 3,1**
Forschendes Lernen als hochschuldidaktisches Prinzip - Grundlegung und Beispiele
Autorin: Reiber, Karin
- **(2006) 2,1**
Wissen - Können - Handeln: ein Kompetenzmodell für lernorientiertes Lehren
Autorin: Reiber, Karin
- **(2005) 1,2**
Vielfalt als Chance: konstruktiver Umgang mit Heterogenität in Lehrveranstaltungen
Autorin: Richter, Regine
- **(2005) 1,1**
Schriftliches Gutachten und Checkliste als Form der Rückmeldung zu studentischen Haus- und Abschlusarbeiten: ein Modell aus dem Fach Evangelische Theologie
Autorin: Treusch, Ulrike

